

# *ÜBERBLICK ÜBER DIE MUSIKGESCHICHTE*

Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert

*Gilles Fonck (Matrikel-Nr.: 41102)*

*Hochschule der Medien  
Ton Seminar (221300)  
Prof. Oliver Curdt*



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	4
2	Mittelalter .....	6
2.1	Der Gregorianische Choral .....	6
2.2	Notre-Dame Schule .....	7
3	Renaissance .....	8
3.1	Franko-Flämische Musik.....	8
3.2	Palestrinastil .....	8
3.3	Venezianische Mehrchörigkeit.....	9
4	Barock.....	10
4.1	Generalbass .....	10
4.2	Oper.....	11
4.3	Johann Sebastian Bach.....	12
5	18. Jahrhundert.....	20
5.1	Melodiefindung & Themenbildung .....	20
5.2	Sinfonie .....	20
5.3	Sonatenhauptsatz.....	21
5.4	Wiener Klassik .....	21
5.4.1	Joseph Haydn.....	22
5.4.2	Wolfgang Amadeus Mozart .....	22
5.4.3	Ludwig van Beethoven .....	23
6	19. Jahrhundert.....	24
6.1	Beethoven als Wende.....	24
6.2	Kunstlied .....	24
6.3	Klaviermusik .....	25
6.4	Sinfonie .....	25

6.4.1	Franz Schubert .....	26
6.4.2	Anton Bruckner .....	26
6.4.3	Pjotr Iljitsch Tschaikowski .....	27
6.4.4	Gustav Mahler .....	27
6.5	Oper und Musikdrama .....	30
6.5.1	Giuseppe Verdi .....	30
6.5.2	Richard Wagner .....	31
6.6	Impressionismus .....	31
7	20. Jahrhundert .....	34
7.1	Expressionismus .....	34
7.2	Zweite Wiener Schule .....	34
7.3	Neoklassizismus .....	35
7.4	Musique concrète .....	35
7.5	Aleatorik .....	35
7.6	Minimal Music .....	36
8	Literaturverzeichnis .....	38
9	Abbildungsverzeichnis .....	38

# 1 Einleitung

Auf den folgenden Seiten wird die Musikgeschichte der westlichen Kunstmusik vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert behandelt. Dies umfasst die Zeitspanne von 750 bis ca. 1970 n.Chr.

Nicht behandelt wird dabei die Musik der Frühgeschichte und der Antike. Die Erforschung dieser Musikkulturen basiert vor allem auf „*bildliche[n] Darstellungen [...] [sowie] mündlich und schriftlich überlieferte[n] Mythen und Legenden, Berichte[n] und Beschreibungen [...]* Insofern ist das Aufkommen einer *Notation ein entscheidender Schritt nicht nur für die Musikausübung, sondern auch für die Erforschung früherer Epochen*“<sup>1</sup>.

Diese Arbeit übernimmt die Einteilung nach Epochen und Jahrhunderten aus dem Buch „**Das Reclam Buch der Musik**“ von Arnold Werner-Jensen. Dies bietet die Möglichkeit einerseits ganzeuropäische Stile unter einem Begriff zu gruppieren und andererseits dem Verschmelzen der Stile späterer Epochen Rechnung zu tragen.

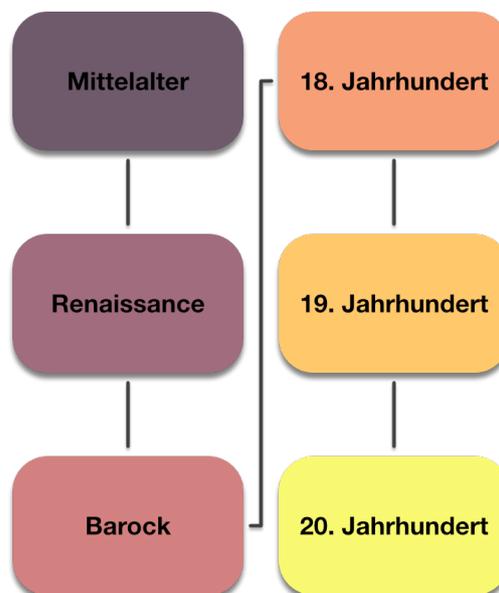


Abbildung 1: Diagramm zur Einteilung nach Epochen und Jahrhunderten

<sup>1</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, S. 12)



## 2 Mittelalter

Als Mittelalter bezeichnet man in der Musikgeschichte den Zeitraum zwischen 600 n.Chr. und dem 14. Jahrhundert. In dieser Zeit werden wichtige Grundsteine für die Notation der Musik gelegt und erste mehrstimmige Werke geschrieben. Die wichtigsten Stile dieser Epoche sind der gregorianische Choral sowie die Musik der Notre-Dame Schule.

Die Komponisten jener Zeit bleiben meist unbekannt, vor allem der gregorianische Choral geht aber auf Mönche zurück. Es gibt auch eine weltliche Liedkunst, wie etwa der deutsche Minnesang, welcher an Höfen praktiziert wird, oder die Unterhaltungsmusik des einfachen Volkes, welche von Spielleuten und Vaganten dargeboten wird. Hierzu gibt es leider wenige schriftliche Quellen. Die umfassendste ist hierbei die „Carmina Burana“, welche mehr als 250 Stücke enthält.

### 2.1 Der Gregorianische Choral

---

*„Der gregorianische Choral ist der von Chor oder Solisten aufgeführte, unbegleitete, einstimmige, liturgische, mit der lateinischen Sprache verbundene Gesang der römischen Kirche.“<sup>2</sup>*

---

Diese erste gut dokumentierte Musizierpraxis ist eng verbunden mit dem Christentum. Das Repertoire umfasst die Gesänge des Offiziums (Stundengebete) sowie die Messgesänge. Letztere sind noch einmal unterteilt in das Ordinarium Missae, also Gesänge, die in jedem Gottesdienst gleich sind, und in das Proprium Missae, dessen Gesänge je nach Tag im Kirchenjahr variieren.

Der Name „Gregorianischer Choral“ geht auf Papst Gregor den Großen (ca. 540 bis 604) zurück; Dieser initiiert die Sammlung und Ordnung der kirchlichen Gesänge. Diese werden nach den acht Modi (Kirchentonarten) kategorisiert. Dieses System bleibt bis in das 17. Jahrhundert die Grundlage neuer, auch mehrstimmiger, Kompositionen.

Die Sammlung der bis dahin mündlich verbreiteten Choräle erfordert eine Notation. Erste Versuche stammen aus dem 9. Jahrhundert: Am Text wird mit Punkten, Linien und Haken die Dirigierbewegung des Chorleiters als Gedächtnisstütze notiert. Genaue Tonhöhen sind nicht erkennbar.

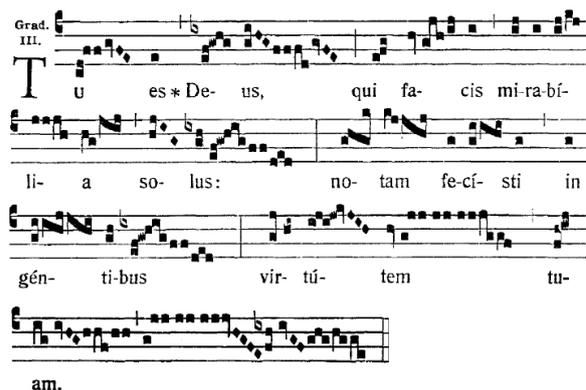


Abbildung 2: Beginn des Graduales "Tu es Deus" in Quadratnotation, Komponist unbekannt, Public Domain, via Wikimedia Commons

<sup>2</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, S. 22)

Im 11. Jahrhundert setzt sich dann das Liniensystem des Benediktiner-Mönchs Guido von Arezzo durch (siehe Abb. 2). Er ordnet damals schon die vier Linien im Terzabstand an. Anfangs wird die Lage der Halbtonschritte durch farbige Linien markiert, später ein Buchstabenschlüssel genutzt. Genaue Rückschlüsse auf die Tonhöhe sind aber nicht möglich. Die Notation weist trotzdem auch regionale Besonderheiten auf: So gibt es etwa Metzzer, St. Gallener und Mailänder Neumen, wie diese frühen Notations-Formen genannt werden.

## 2.2 Notre-Dame Schule

Eine weitere wichtige Entwicklung des Mittelalters ist die Mehrstimmigkeit. Erste Versuche entstehen aus dem Gregorianischen Choral. Hierbei wird die eigentliche Melodie, die „Vox principalis“ beibehalten. Die Zweitstimme, „Vox organalis“ genannt, liegt eine Quarte oder Quinte unter der Hauptstimme und wird Note für Note parallel geführt.

Diese Entwicklungen fließen zusammen in der Sängerschule der Kathedrale Notre-Dame in Paris. Hier wird das frühe Organum weiterentwickelt und ausgeschmückt. Die Töne des gregorianischen Chorales werden nun in der unteren Stimme ausgehalten, während die obere Stimme melismatisch (mehrere Töne pro Silbe) über diesen orgelpunktartigen Grundton singt.

Zu dieser Zeit treten auch zum ersten Mal in der Musikgeschichte zwei große Komponisten namentlich hervor: Leonin und Perotin. Leonin wird hierbei in den Schriften des Anonymus IV, der Hauptquelle über die Notre-Dame-Epoche, als der „*Meister des (zweistimmigen) Organums*“<sup>3</sup> beschrieben, während Perotin „*diese Kunst zur höchsten Steigerung in seinen drei- und vierstimmigen Organa führt*“<sup>3</sup>.

Neben der Entwicklung der Mehrstimmigkeit ist die Modalnotation eine weitere wichtige Neuerung der Notre-Dame-Schule. Hiermit sind erstmals Tondauern exakt darstellbar. Diese frühe Notation kennt zwei Werte, die kurze Brevis und die lange Longa. Diese werden zu Wertgruppen, den sogenannten Ligaturen, zusammengefasst. Die Zahl der Noten in einer Ligatur und die Kombination verschiedener Ligaturen bestimmen das Rhythmusmodell, also den Modus, der Gruppe und damit auch die genaue Notendauer. Praktisch eingesetzt wurden die vier Modi Trochäus, Jambus, Daktylus und Spondeus, theoretisch unterscheidet man aber sechs verschiedene Rhythmusmodelle.

Grundlage der heutigen, absoluten Notenwerte ist allerdings die Mensuralnotation nach Franco von Köln. Dessen System kennt vier Notenwerte: Longa duplex, Longa, Brevis und Semibrevis. Beherrschendes Maß ist hierbei die Dreizeitigkeit, das heißt, jeder Wert entspricht drei jeweils kleineren Zeitwerten (Beispiel: 1 Longa = 3 Breves). Lediglich die Longa duplex entspricht zwei Longae. Dabei gilt es aber noch weitere Regeln zu beachten: So können z. Bsp. Longae in bestimmter Kombination mit Breves „imperfiziert“ werden, die Longa ist dann nur noch zwei Breves wert.

---

<sup>3</sup> (Knapp und Peschl 1991, 2005, S. 40)

## 3 Renaissance

Der Begriff Renaissance stammt aus dem Französischen und bedeutet „Wiedergeburt“. Obwohl der Begriff erst im 19. Jahrhundert auf diese Zeit angewandt wird, beschreibt er doch recht treffend die Rückbesinnung auf die Antike, welche dieses Jahrhundert prägt. Diese Rückbesinnung passiert dabei konstruktiv, wodurch ein sehr lebendiges Kunst- und Kulturschaffen entsteht.

Als Renaissance versteht man in der Musikgeschichte grob das 15. und 16. Jahrhundert. Es handelt sich um das Zeitalter des Humanismus und auch die Musik zentriert sich mehr und mehr auf den Menschen, auf das Individuum. Dabei bleibt die Musik aber noch immer eine „*zweckorientierte, dienende Kunst für Kirche und Geselligkeit.*“<sup>4</sup> Die wichtigsten musikalischen Strömungen dieser Zeit sind die Franko-Flämische Musik, der Palestrinastil und die Venezianische Mehrchörigkeit. Eine wichtige Neuerung ist auch die Erfindung des Notendrucks gen Ende des 15. Jahrhunderts.

### 3.1 Franko-Flämische Musik

Wo im späten Mittelalter mehrere Stimmen gleichzeitig verschiedene Texte gesungen haben, fordert die humanistische Einstellung des 15. Jahrhunderts eine andere Herangehensweise: Die Fokussierung auf den Menschen bedeutet auch, die Sprachverständlichkeit in der Musik zu erhöhen. Deshalb erhalten nun alle Stimmen den gleichen Text. Werden Instrumente eingesetzt, so erhalten diese keine eigene Stimme, sondern werden einer Vokalstimme angegliedert.

Ein wichtiges Formprinzip dieser Zeit ist die Durchimitation. Hierbei wird eine Textphrase mit einem passenden Motiv oder einer Melodie versehen und dann einzeln durch die Stimmen geführt. Hierdurch entstehen Abschnitte, in denen eine Textpassage zwar von allen Stimmen gesungen wird, aber eben nicht gleichzeitig.

Die wichtigsten Gattungen im geistlichen Bereich waren Messe, Hymnus und Motette. Diese liturgischen Stücke werden meist im Chor gesungen. Im weltlichen Bereich gibt es vor allem Madrigale und Chansons, welche meist solistisch aufgeführt werden.

Als einer der größten Komponisten jener Zeit gilt Josquin Desprez (1455 – 1521). Er ist ein Meister der Durchimitation sowie der Gattung der Motette und kann als erster expressiver und affektvoller Komponist der Musikgeschichte angesehen werden.

### 3.2 Palestrinastil

Die vorgenannte Durchimitation sowie die immer stärker werdende Affekthaftigkeit der Musik führen zu einer immer größeren Kunstfertigkeit der Komponisten. Nach Auffassung der Kirche widerspricht dies allerdings dem Ziel der Musik, Dienerin des Glaubens und damit auch des liturgischen Textes zu sein.

---

<sup>4</sup> (Knapp und Peschl 1991, 2005, S. 43)

Um diesen Auswüchsen ein Ende zu bereiten, wird das Konzil von Trient einberufen, welches 1563 neue Maßstäbe für die Messkomposition legt: Eine hohe Textverständlichkeit sowie die Ablehnung von Affekten und Emotion in der Musik haben nun oberste Priorität.

Verkörpert wird dies vom Palestrinastil, welcher nach Giovanni Pierluigi da Palestrina (1515 – 1594) benannt wird. Dieser ist das Haupt der „römischen Schule“, mit der päpstlichen Kapelle als Mittelpunkt. Melodisch wird hier der stufenweise Fortschritt vorgezogen, die Harmonien bestehen hauptsächlich aus Dreiklängen, Dissonanzen werden nur sehr behutsam eingesetzt. Die gemischte Satzweise ist das vorherrschende Kompositionsprinzip; Polyphone und homophone Abschnitte wechseln sich ab. Die meist fünf- oder sechsstimmigen Stücke haben eine gleichmäßige, fließende Rhythmik und sind außergewöhnlich affektlos, wodurch Palestrina die größtmögliche Objektivität ausdrückt.

### 3.3 Venezianische Mehrchörigkeit

Wie der Name schon andeutet, ist die Venezianische Mehrchörigkeit eng mit Venedig, genauer gesagt mit dem Markusdom, verbunden. Eine bemerkenswerte bauliche Eigenheit sind die vielen Emporen (siehe Abb. 3). Dies erlaubt die getrennte Aufstellung von bis zu fünf Chören.



Abbildung 3: Kirchenschiff des Markusdom, Blick gen Osten, Tony Hisgett from Birmingham, UK, Public domain, via Wikimedia Commons

Neben möglichen „Call-and-response“ Passagen führt die Raumakustik zu einer akkordischeren Schreibweise ohne ausgeprägte Polyphonie. Da die Harmonik somit an Bedeutung gewinnt, wird

angefangen, sie chromatisch auszuweiten, was zu musikalischen Steigerungen und Schlusswirkungen führt. Somit gewinnt die Musik wieder an Emotion.



## 4.2 Oper

„Die Entstehung der Oper um 1600 markiert den Übergang von der Renaissance zum Barock.“<sup>5</sup> Sie ist somit eines der wichtigsten Merkmale dieser Epoche und Ursprung weiterer wichtiger Elemente, wie zum Beispiel dem Generalbass. Die Grundsteine dieser neuen musikalischen Gattung wird um die Jahrhundertwende in Florenz von der sogenannten „Camerata Fiorentina“, einem Zusammenschluss von Gelehrten, welche es sich zum Ziel gesetzt hatten, die musikalischen Teile des antiken Theaters wiederzubeleben, gelegt. Zu jenen Tragödien und Komödien gibt es allerdings wenige brauchbare Quellen, weshalb einige falsche Schlussfolgerungen der Florentiner Camerata zur Entwicklung der barocken Oper führt.

Dabei werden auch einige Grundregeln für die junge Gattung festgelegt, allen voran die Dominanz der Sprache über die Musik. Um die Textverständlichkeit dahingehend zu verbessern, wird deshalb mit der kontrapunktischen Schreibweise vergangener Stile gebrochen und stattdessen das Stilprinzip der Monodie, also des einstimmigen, generalbassbegleiteten Sologesangs, begründet.

Claudio Monteverdi (1567 – 1643) gilt als Schöpfer der ersten vollständigen Oper der Musikgeschichte. Als Kapellmeister am Hofe zu Mantua komponiert er 1607 „Orfeo“, laut dem Komponisten eine in Musik gesetzte Fabel. Am Beginn des fünftaktigen Werkes steht die sogenannte „Toccatà“, die erste Ouvertüre der Operngeschichte. Darauf folgt der Prolog, in welchem die Figur „La musica“ über die Macht der Musik singt und die Hauptperson der Oper, Orpheus, vorstellt. Das Werk hat einen solchen großen Erfolg, dass es 1609 gedruckt und danach in ganz Europa aufgeführt wird.

Auch andere Komponisten beginnen nun, Werke für die neue Gattung zu komponieren, darunter Händel, Scarlatti und Pergolesi. Letztere sind Teil der sogenannten „Neapolitanischen Operschule“. Bald kristallisiert sich eine besonders beliebte Gliederung heraus, die „Opera Seria“. Der Ablauf der Oper ist hierbei schematisch festgelegt: Die drei Akte enthalten vierundzwanzig Rezitative und Arien, in welchen 6 Personen, angeführt durch die Prima donna und den Primo uomo, auftreten. Oft wird ein gutes Ende forciert durch einen Deus ex machina herbeigeführt.

Die Rezitative sind hierbei der Fortschritt der Handlung: Sie sind lebendig und der Text meist ungereimt, als Begleitung gibt es nur das Cembalo. An dramatischen Höhepunkt setzt das Orchester als Begleitung ein.

Die anschließende Arie stellt ein Szenenende dar, wo eine aktuelle Situation durch die Charaktere besungen wird: Dieser Teil hat einen eher statischen Charakter, der Text ist gereimt. Die Da-Capo-Form enthält einen kontrastierenden Mittelteil. Das Stück endet mit einer ausgezierten Kadenz, welche der Sänger oder die Sängerin meist effektiv und beifallerhaschend in hoher Lage beendet. Der makellos schöne Gesang trägt den Namen „Bel Canto“ und prägt die Vokalmusik bis weit ins 19. Jahrhundert.

---

<sup>5</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, S. 92)

### 4.3 Johann Sebastian Bach

Johann Sebastian Bach wird am 21. März 1685 in Eisenach geboren und stirbt am 28. Juli 1750 in Leipzig. Er erlernt das Orgelspiel in Lüneburg, 1703 zieht er dann nach Weimar um als Musiker in der sächsischen Hofkapelle zu arbeiten. Später wird er nacheinander Organist in Arnstadt, Mühlhausen und Weimar. 1717 wird er zum Hofkapellmeister in Köthen ernannt und ab 1723 ist er Thomaskantor und Musikdirektor der Stadt Leipzig, eine Tätigkeit, der er bis zu seinem Tode 1750 nachgeht. Dies sind allerdings nur die wichtigsten Stationen seines Lebens, Bach macht für die damalige Zeit sehr viele Reisen und zieht oft an neue Orte. Trotzdem sieht er sich nicht als Künstler, sondern steht ganz in der Tradition der handwerklichen Zünfte.

In den 65 Jahren seines Lebens erschafft Bach mehr als 1000 Werke! Der Ruhm des Komponisten liegt allerdings nicht nur in der Menge seiner Stücke, sondern viel mehr in ihrer Qualität!

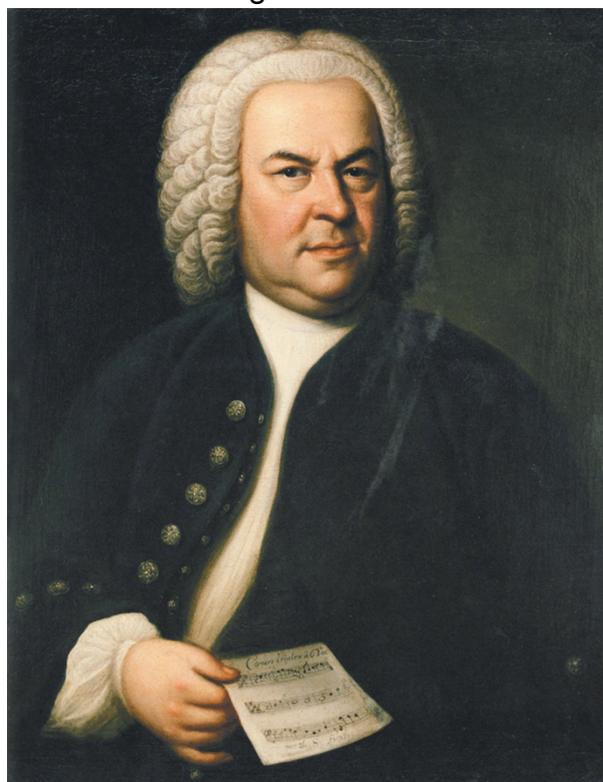


Abbildung 5: Johann Sebastian Bach 1746, mit Rätselkanon, Elias Gottlob Haussmann, Public domain, via Wikimedia Commons

---

*„Das kompositorische Lebenswerk Bachs gilt als Höhe- und Schlusspunkt der Barockepoche. In allen wesentlichen Gattungen schuf er maßstabsetzende, Bilanz ziehende Werke.“<sup>6</sup>*

---

Bachs Todesjahr wird daher auch oft als das Enddatum der Barockepoche genannt.

Neben seinen musikalischen Qualitäten besitzt Bach allerdings auch eine große pädagogische Begabung, wie die „Clavier-Übung“ oder das „Notenbüchlein für Wilhelm Friedemann“ eindrucksvoll belegen. So schafft er es auch, dass zwei seiner Kinder, Carl Philipp Emmanuel und Johann Christian Bach, selbst zu bis heute bekannten Komponisten werden. Der Sturm und Drang der Kinder zeigt hierbei auch den neuen Stil des 18. Jahrhunderts im Kontrast zur barocken Musik des Vaters.

Neben seinen modellhaften Exemplaren des Generalbasses und des Kontrapunktes schafft Bach aber mit seiner Johannes- und der Matthäus-Passion auch

---

<sup>6</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, S. 112)

wegbereitende Werke für das kommende Jahrhundert. Außerdem zeigen seine Brandenburgische Konzerte eine neue Behandlung des Orchesters.

Exemplarisch für sein herausragendes Schaffen sind die Fugen Bachs. Sie führen die Möglichkeiten der kontrapunktischen Arbeit zu neuen Höhen und machen diese Werke auch heute noch zu beliebten Stücken sowohl zum Spielen als auch zum Erlernen kompositorischer Techniken. Ein besonders gutes Beispiel ist hierbei die Fuge in G Moll, BWV 578 (siehe Abb. 6), in welcher sich das Thema durch die Stimmen verfolgen lässt.

116

XVIII.  
**FUGUE.**  
G-moll.

Exposition

1. Dux (t)

2. Comes (d)

3. Dux (t)

B. W. XXXVIII.

Abbildung 6: Analyse der Fuge in g-Moll von J.S. Bach, BWV 578,  
<https://imslp.org/wiki/Special:ReverseLookup/4395>

4. Comes (d) 117

tr

Zwischenspiel

2. Durchführung  
Dux (t)

tr

Zwischenspiel

B. W. XXXVIII.

118

3. Durchführung  
Comes (Sp)

Zwischenspiel

4. Durchführung  
Comes (Sp)

B. W. XXXVIII.

The image displays a musical score for piano, consisting of five systems of staves. Each system includes a grand staff with a treble and bass clef. The score is annotated with various musical markings and performance instructions. The first system features trills (tr) in both hands. The second system includes a section labeled 'Zwischenspiel' (interlude) in the right hand. The third system shows a '5. Durchführung' (5th performance) of a section labeled 'Dux (s)'. The fourth system continues the 'Dux (s)' section. The fifth system concludes the piece. The score is written in a key signature of two flats and a 3/4 time signature.

B. W. XXXVIII.

120

Zwischenspiel

6. Durchführung  
Dux (t)

Kodenz

B. W. XXXVIII. (tG s' D) T



## 5 18. Jahrhundert

Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wird die Gliederung nach Stilepochen zunehmend problematisch, da viele Strömungen parallel fließen und die Epochengrenzen somit immer unschärfer werden. Auch breiten sich die Stile nun nicht mehr immer im gleichen Maße in ganz Europa aus. Daher wird die Musikgeschichte in vielen Büchern wie auch in dieser Arbeit fortan in Jahrhunderten gegliedert behandelt.

Das 18. Jahrhundert umfasst das Ende des Barocks sowie den Beginn der Wiener Klassik. Hier gibt es keine klare Grenze, allerdings wird als Ende des Barocks oft das Todesjahr Bachs, 1750, genannt. Zu dieser Zeit schreiben andere Komponisten schon im klassischen Stil.

Auch vollzieht sich im 18. Jahrhundert die Wandlung vom Komponisten als Handwerker hin zum Komponisten als Künstler, die Musik schafft es, sich allmählich aus den Zwängen von Hof und Kirche zu lösen. Dies steht ganz im Zeichen des Zeitalters der Aufklärung, welche in diesem Jahrhundert die Hinwendung zum Gefühl und zum Menschen bringt.

Aus kompositorischer Sicht lässt sich allgemein sagen, dass das Generalbassprinzip verschwindet. Dies führt zu einer Befreiung der in der Oberstimme liegenden Melodie, welche jetzt sanglicher und periodischer wird.

### 5.1 Melodiefindung & Themenbildung

Während die Melodiefindung des Barocks vor allem auf der sogenannten Fortspinnungstechnik, also einer mosaikähnlichen Weiterentwicklung der Melodie aus kleinteiligen Motiven, basiert, sind die Melodien des „neuen“ Stils aus Phrasen symmetrisch als musikalische Periode aufgebaut (siehe Abb. 7). Dies schafft eine gewisse Ausgewogenheit und lässt die Melodien sanglicher und teilweise fast volksliedhaft erscheinen. Unterstützt wird sie von einer schlichten Harmonik.

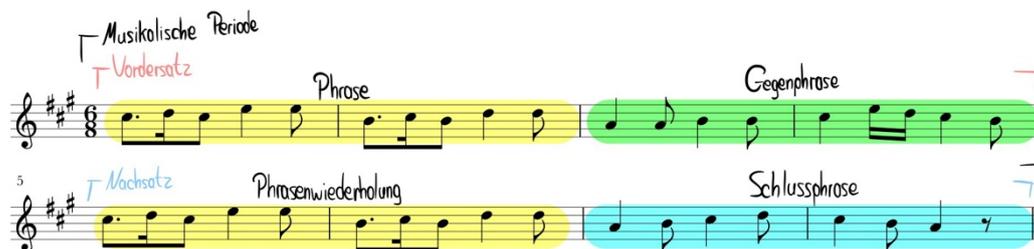


Abbildung 7: Thema des 1. Satzes der Klaviersonate in A-Dur von W.A. Mozart, KV 331

### 5.2 Sinfonie

Der Begriff der „Sinfonia“ entsteht schon lange vor der Musikform, die im 18. Jahrhundert als Sinfonie betitelt wird. Vorher bezeichnet dieser Begriff ein instrumentales oder vokales „Klangstück“. Die Orchester-Sinfonie ab dem 18.

Jahrhundert ist allerdings ein gänzlich neuer Stil. Diese Werke sind meist drei- oder viersätzig. Bald schälen sich auch beliebte Formprinzipien für die einzelnen Sätze heraus: So setzt sich für den Kopfsatz die Sonatenhauptsatzform durch, darauf folgt meist ein langsamer Satz. Der dritte Satz ist meist dreiteilig in einer sogenannten Da-Capo-Form gegliedert. Das Finale wird von vielen Komponisten freier behandelt, anfangs ist dies gern ein Rondo.

Wie schon erwähnt weicht das Bassfundament des Generalbasses der Dominanz der melodischen Oberstimme. Nicht nur diese kann sich nun freier entfalten, die intensivere Beschäftigung mit dem Orchester führt auch zu einer Befreiung der Instrumentierung, sie beginnt sich zu einem eigenen Gestaltungselement zu entwickeln.

### 5.3 Sonatenhauptsatz

Der Sonatenhauptsatz kann als zentrale Form des 18. und 19. Jahrhunderts gesehen werden, er kommt in fast allen zyklischen Instrumentalkompositionen der Klassik und der Romantik zum Einsatz.

Die Form ist in drei Teile, die Exposition, die Durchführung und die Reprise mit Coda unterteilt und besitzt dadurch einen lebendigen Grundcharakter. Die Musik legt im Verlauf des Stücks eine Entwicklung zurück.

Die Exposition ist unterteilt in den Haupt- und den Nebensatz. Hier wird das thematische Material, oft zwei kontrastierende Themen, oft aber auch eins oder drei, vorgestellt. Der Hauptsatz steht hierbei in der Tonika. Steht der Satz in Dur, so steht der Nebensatz in der Dominante, steht er in Moll, so steht der Nebensatz in der Tonikaparallele. Die Exposition wird gerne wiederholt, damit aufmerksame Zuhörer sich das thematische Material einprägen können.

Die Durchführung ist der Gestaltungsfreiheit des Komponisten überlassen. Hier wird das thematische Material verarbeitet und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Häufig endet dieser Formteil mit der Rückführung, welche den Satz abschließt und harmonisch die Reprise vorbereitet.

Die Reprise greift Haupt- und Seitensatz wieder auf, anders als in der Exposition erklingen sie allerdings beide auf der Tonika. Durchführung und Reprise wurden seinerzeit gerne wiederholt. Die Coda bestätigt die Tonika und schließt das Stück ab. Sie entwickelt sich später, vor allem bei Beethoven, zu einem eigenständigen, vierten Teil.

### 5.4 Wiener Klassik

Der dominierende Stil des 18. Jahrhunderts ist die Wiener Klassik, das musikalische Gegenstück zur Weimarer Klassik der Literatur.

Sie beginnt 1750, mit dem Tod Bachs, und endet um 1820 mit den letzten Lebensjahren Beethovens.

### 5.4.1 Joseph Haydn

Joseph Haydn wird 1732 in Niederösterreich geboren und stirbt am 31. Mai 1809 in Wien. Er gilt als letzter „dienender“ Komponist der Musikgeschichte; Er steht beispielsweise allein 30 Jahre im Diensten des Fürsten Esterházy. Seine musikgeschichtliche Bedeutung wird oft verkannt: „Zwar hat er weder die Sinfonie noch das Streichquartett oder die Sonatenhauptsatzform im strengen Sinn erfunden, doch hat er alle drei zum klassischen Modell geformt; mit ihnen darf er als Schöpfer des klassischen Instrumentalstils gelten.“<sup>7</sup>

Zu seinem Werk zählen unter anderem über 100 Sinfonien, 83 Streichquartette, 52 Sonaten und mehr als 20 Opern! Obwohl Haydn auch kompositorisch bis heute oft unterschätzt wird und meist als Anhängsel hinter Mozart und Beethoven genannt wird, so sind viele seiner Werke sehr bekannt; So fungiert das Kaiserlied, der zweite Satz aus Haydns Kaiserquartett, heute als Melodie der Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland.

### 5.4.2 Wolfgang Amadeus Mozart

Wolfgang Amadeus Mozart wird 1756 in Salzburg geboren und stirbt am 5. Dezember 1791 in Wien. Sein Vater Leopold Mozart ist ein bekannter Komponist und Musikpädagoge, der Sohn erhält also schon früh Musikunterricht. 1761 macht der junge Mozart erste Kompositionsversuche, mit acht Jahren schreibt er schließlich seine erste Sinfonie. Seine rege musikalische Tätigkeit verleiht ihm den Titel des Wunderkindes, ein Begriff, der vom nach seinem Tod einsetzenden Geniekult noch gestärkt wird.

In der sechsten Edition des Köchelverzeichnis sind beachtliche 626 Werke

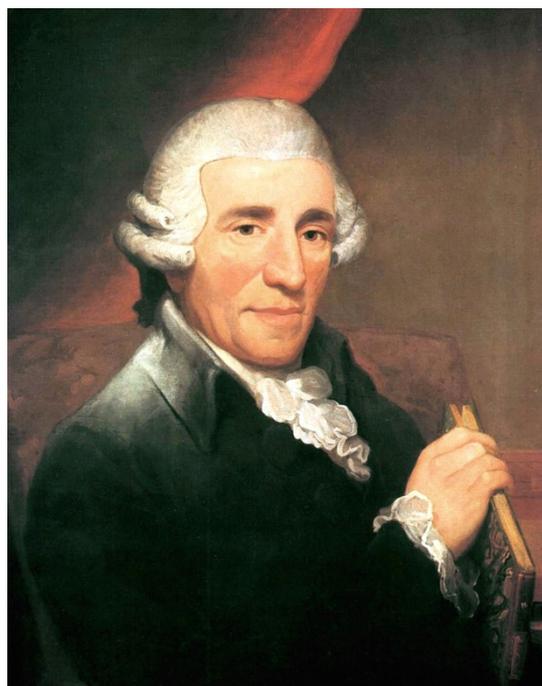


Abbildung 8: Joseph Haydn, 1791, Thomas Hardy, Public domain, via Wikimedia Commons



Abbildung 9: W.A. Mozart, postum, Barbara Krafft, Public domain, via Wikimedia Commons

<sup>7</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, S. 186)

aufgeführt, darunter 22 Opern, 18 Messen, 23 Klavierkonzerte und mehr als 50 Sinfonien.

Obwohl Mozart auch im Dienst des Fürsterzbischofs von Salzburg steht, komponiert er, anders als Haydn, große Teile seines Vermächtnisses aus freien Stücken. Seine Oper „Le nozze de Figaro“ ist bei ihrer Uraufführung sogar eine kleine Revolution, da sie die dekadente Lebensweise der Aristokratie aufdeckt.

### 5.4.3 Ludwig van Beethoven

Ludwig van Beethoven kommt 1770 in Bonn zur Welt und stirbt am 26. März 1827 in Wien. Seine Lebensdaten umfassen ziemlich genau die Jahrhundertwende, und dies spiegelt sich auch in seinem Werk wider: „*Sein kompositorisches Schaffen vollendet die Wiener Klassik und leitet die Romantik ein.*“<sup>8</sup>

Beethoven, der ursprünglich als begnadeter Pianist bekannt wird, ist Zeit seines Lebens frei von Dienstverhältnissen. Tragischer Weise leidet er allerdings schon ab 1798 an immer weiter fortschreitender Taubheit. Daher ist der Fakt, dass seine bedeutendsten Werke nach 1800 entstehen, umso bemerkenswerter. Nicht zuletzt wegen den Entstehungsdaten des Kernbestands seiner Werke dauert die Diskussion, ob Beethoven nun Klassiker oder Romantiker ist, bis heute an.



Abbildung 10: Ludwig van Beethoven, ca.1820, Karl Joseph Stieler, Public domain, via Wikimedia Commons

Bis 1802 schreibt Beethoven fast rein im klassischen Stil Haydns und Mozarts. Danach beginnt er, die übernommenen Formen immer weiter auszubauen. Ab 1812 ist sein Werk dann überwiegend romantisch geprägt. So lässt sich in seinen ca. 750 Werken eine klare Entwicklung, ein Epochenwandel feststellen.

---

<sup>8</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, S. 212)

## 6 19. Jahrhundert

Will man das 19. Jahrhundert mit nur einer Stilbezeichnung beschreiben, so eignet sich wohl die der Romantik am besten. Auch hier lässt sich keine scharfe Grenze zur Klassik ziehen, allein der Lebens- und Schaffenszeitraum Beethovens zeigt hier schon einen fließenden Übergang der Stile.

Oft wird die Romantik auch noch in Früh-, Hoch- und Spätromantik untergliedert, im gesamten umspannt sie allerdings die Zeit vom Anfang des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.

### 6.1 Beethoven als Wende

Wie schon erwähnt umfassen die Lebensdaten Ludwig van Beethovens die Jahrhundert- und somit auch die Epochenwende. Dies wird auch in seinem Schaffen widergespiegelt. Besonders eindrucksvoll ist die Entwicklung anhand seiner Klaviersonaten zu beobachten: Während die frühen Werke die klassische Form beibehalten, befreien sich die mittleren Sonaten allmählich von den tradierten Prinzipien. Die späten Sonaten zeigen dann eine völlig neuartige, romantische Klangsprache, welche von Kontrasten und Extremen lebt und das Instrument und die neuen Errungenschaften des Klavierbaus auslotet.

Aber auch außerhalb dieser Gattung gilt Beethoven als Wegbereiter der neuen musikalischen Epoche: So schafft er die Grundlage zur später sehr beliebten Programmmusik und setzt Maßstäbe, welche bis ins 20. Jahrhundert hinein teils unüberboten bleiben.

### 6.2 Kunstlied

Das Kunstlied oder klavierbegleitete Sololied ist der klavierbegleitete Sologesang. Hierbei sind sowohl Gesangsstimme als auch Klavierbegleitung vom Komponisten ausgeschrieben. Diese Gattung ist eng mit der Romantik und genauer mit Franz Schubert (1797 – 1828) verbunden. Schuberts Liedopus umfasst mehr als 600 Lieder, viele davon mit Texten von Goethe.

Das Kunstlied lässt sich in drei Formen unterteilen: Das strenge Strophenlied ist hierbei die traditionellste. Hier sind Melodie und Begleitung für jede Strophe gleich. So kann es vorkommen, dass ein Widerspruch zwischen Wort und Musik entsteht. Schubert versteht es allerdings dies als spannenden Kontrast zu nutzen, so etwa in einigen Liedern aus seinem Zyklus „Die schöne Müllerin“.

Eine weitere Liedform ist das variierte Strophenlied. Hier bleibt die Musik auch weitestgehend gleich, allerdings wird sie eben für einzelne, stark abweichende Strophen angepasst, um somit auch die Stimmung zu variieren. Solche Anpassungen geschehen oft mit einfachen Mitteln, wie einem Dur-Moll-Wechsel, Tempo-Wechsel oder einer Anpassung der Dynamik.

Die letzte Form des klavierbegleiteten Sololiedes ist das durchkomponierte Lied. Bei dieser Liedform wird die Musik minutiös an den Inhalt angepasst, keine zwei Strophen sind exakt gleich. Das bekannteste Beispiel Schuberts für diese Variante ist wohl der „Erlkönig“.

Die Tradition des Kunstliedes wird auch später fortgeführt, so zum Beispiel durch Robert Schumann, Johannes Brahms, Hugo Wolf und Gustav Mahler.

### 6.3 Klaviermusik

Die Klaviermusik erfreut sich im 19. Jahrhundert besonders großer Popularität: Dies liegt unter anderem daran, dass Sébastien Érard 1821 die Repetitionsmechanik, eine Technik des Anschlages, welche das schnelle Wiederholen eines Tones am Klavier erlaubt und bis heute relevant ist, erfindet.

Franz Liszt (1811 – 1886) und Frédéric Chopin (1810 – 1849) profitieren von dieser Neuerung und schaffen Werke von brillanter Virtuosität, welche sich beim Publikum größter Beliebtheit erfreuen. So sind beide Musiker schon zu Lebzeiten richtige Stars.

Daneben wird aber auch das heimische Klavierspiel immer beliebter, im bürgerlichen Milieu gehört es bald zum „guten Ton“. Für die bürgerlichen musikalischen Salons entwickelt sich bald die Gattung der Salonmusik, also einer Art Unterhaltungsmusik. Daneben gibt es im häuslichen Bereich noch die der Bildung dienenden Hausmusik.

Die reine Klaviermusik tritt mit ihrer Popularität in direkte Konkurrenz zum klavierbegleiteten Sololied. Dies geht sogar so weit, dass Mendelssohn eine Sammlung an „Liedern ohne Worte“ verfasst, also Klavierstücke, die in ihrem Charakter dem Kunstlied ähneln, allerdings ohne Gesangsstimme auskommen.

### 6.4 Sinfonie

Die Sinfonie erlebt im 19. Jahrhundert eine wahre Blüte, und auch dies ist teilweise auf die Verbesserungen im Bau der Instrumente zurückzuführen. Mit dem Ausbau des Sinfonieorchesters gewinnt auch die Instrumentierung und somit die Klangfarbe immer mehr an Bedeutung.

Ein sinfonischer Stil der Romantik ist die absolute Musik, sie „verkörpert [...] das Ideal einer absoluten Musik, die nichts meint als sich selbst, sich nach keinen Vorgaben richtet als nach musikalischen Gesetzen.“<sup>9</sup> Nach Beethoven verfolgen unter anderem auch Schubert und Brahms diesen Ansatz.

Außerdem liegt im 19. Jahrhundert die Wiege der Programmmusik, also der sich an außermusikalischen Inhalten orientierende Instrumentalmusik. Den Grundstein legt Beethoven unter anderem in seiner 6. Sinfonie, welche er mit „Pastoral-Sinfonie oder Erinnerung an das Landleben“ betitelt und in welcher er den einzelnen Sätzen Überschriften gibt.

---

<sup>9</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, S. 250)

### 6.4.1 Franz Schubert

Franz Schubert wird 1797 geboren und stirbt am 19. November 1828 in Wien. Neben seinem Liedwerk ist Schubert auch für seine zwölf, davon fünf unvollendete, Sinfonien bekannt.

Wie auch Beethoven macht Schubert hierbei eine Entwicklung durch: Während seine fünf ersten Sinfonien noch der klassischen Tradition folgen, gewinnen die späteren Werke immer mehr romantische Züge und zeigen eine außergewöhnlich persönliche Gestaltung auf. Schubert weitet auch die damals üblichen Satzlängen stark aus, mit 60 Minuten Aufführungsdauer ist die Große C-Dur Sinfonie lange das längste Instrumentalwerk überhaupt. Besonders seine beiden letzten Sinfonien sind echte romantische Meisterwerke. *„Schubert ist ein Komponist, der hauptsächlich aus dem gefühlsmäßigen Erfassen der Musik verstanden werden muss; er ist in diesem Sinne ein echt romantischer Künstler.“*<sup>10</sup>



Abbildung 11: Franz Schubert, 1825, Wilhelm August Rieder, Public domain, via Wikimedia

### 6.4.2 Anton Bruckner

Anton Bruckner kommt 1824 in Oberösterreich zur Welt und stirbt am 11. Oktober 1896 in Wien. Neben Brahms gilt er als der zweite große Sinfoniker der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Bruckner verfolgt hierbei den Ansatz der absoluten Musik, wobei Werke wie die 4. „Romantische“ Sinfonie, oder der langsame Satz der 7. Sinfonie, welchen er dem Tode Wagners widmet, durchaus auch programmatische Züge tragen.

Bruckner erweitert das bestehende Orchester zielstrebig um weitere Blechblasinstrumente, welche er oft im Finale als

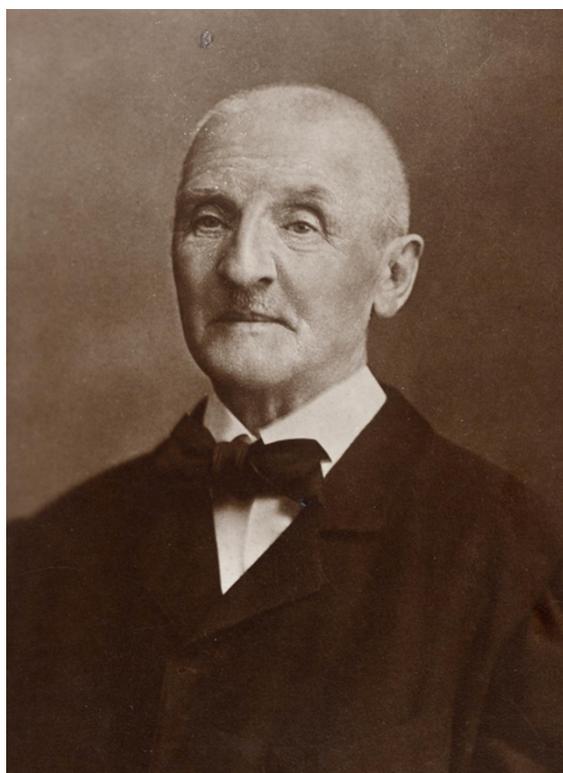


Abbildung 12: Anton Bruckner, 1894, Josef Löwy, Public domain, via Wikimedia Commons

<sup>10</sup> (Knapp und Peschl 1991, 2005, S. 105)

feierliche Choräle erklingen lässt. Typisch ist auch das Zusammenfassen der Instrumente nach Klanggruppen, mit welchen er in seinen neun Sinfonien großartige Klangarchitekturen aufbaut. Damit ebnet Bruckner auch den Weg zur Klangfarbe als gleichwertiger kompositorischer Parameter.

### 6.4.3 Pjotr Iljitsch Tschaikowski

Pjotr Iljitsch Tschaikowski wird 1840 geboren und stirbt am 6. November 1893 (nach gregorianischem Kalender) in Sankt Petersburg. Von seinen insgesamt sechs Sinfonien sind insbesondere die letzten drei Werke von Weltgeltung. Tschaikowski schafft es hierbei, die Ideensinfonie Beethovens neu zu formulieren und ihr seinen persönlichen Stempel aufzudrücken. Außerdem bindet er auch die russisch-nationale Musik gekonnt in sein Schaffen ein.

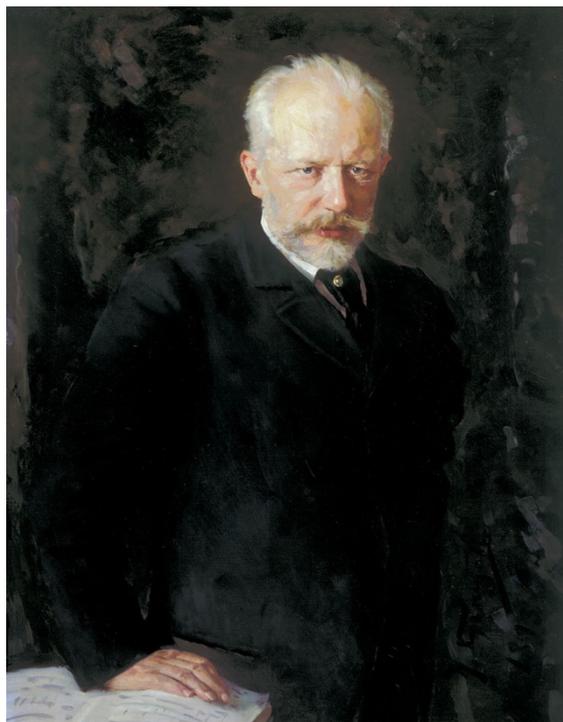


Abbildung 13: P.I. Tschaikowski, 1893, Nikolai Dmitriyevich Kuznetsov, Public domain, via Wikimedia Commons

Gemeinsam ist seinen Sinfonien das Thema des „*Kampf[es] mit des Geschickes Mächten*“<sup>11</sup>. Diese emotionale Auseinandersetzung endet in der vierten und fünften Sinfonie mit dem Sieg des Lebenswillens. Die sechste Sinfonie „*Pathétique*“, laut Tschaikowski der Gipfel seines Schaffens, führt allerdings zur Resignation. Im letzten Satz, überschrieben mit „*Adagio lamentoso*“, erlöscht das diesseitige Leben, die Melodie beschreibt die Trauer des Abschiedes. Die Sinfonie wurde nur neun Tage vor dem Tod des Komponisten uraufgeführt.

Zur Todesursache gibt es bis heute zwei Theorien: Eine besagt, dass der Komponist sich in einem Restaurant an einem nicht abgekochtem Glas Wasser mit Cholera infiziert habe. Die andere nimmt an, dass Tschaikowski sich mit Arsen selbst das Leben nahm, nachdem ein Ehrengericht ihn mit Hinweis auf seine Homosexualität dazu aufgefordert habe.

### 6.4.4 Gustav Mahler

Gustav Mahler, 1860 in Böhmen geboren und am 18. Mai 1911 in Wien verstorben, ist einer der letzten großen Sinfoniker des 19. Jahrhunderts. Seine Musik zeigt bereits starke Anzeichen des Wandels, der Auflösung der Tonalität, wobei Mahler diese aber nie ganz verlässt.

Mahler schreibt neun vollendete Sinfonien, welche Teils die klassische Besetzung stark ausbauen. Viele seiner Werke enthalten sogar Chorstimmen, so etwa die achte

<sup>11</sup> (Knapp und Peschl 1991, 2005, S. 109)

Sinfonie, welche auch oft die „Sinfonie der Tausend“ genannt wird. Seine Sinfonik entsteht aus seinem Liedschaffen, daher rührt auch die oft volkstümliche Melodik. Seine Werke beschäftigen sich oft mit mystischen Erlebnissen und zeigen die innige Naturverbundenheit des Komponisten.

Beispielhaft für die volkstümliche Melodik Mahlers ist der dritte Satz seiner ersten Sinfonie. Hier erklingt als Thema die Melodie von „Bruder Jakob“, allerdings in Moll. Nach einem kanonartigen Durchlaufen der Stimmen erklingt dann als Kontrast zu diesem Trauermarsch eine jüdische Klezmer. Mahlers Musik lebt einerseits von dieser programmmusikartigen Emotionalität und andererseits von den zahlreichen musikalischen Kontrasten.

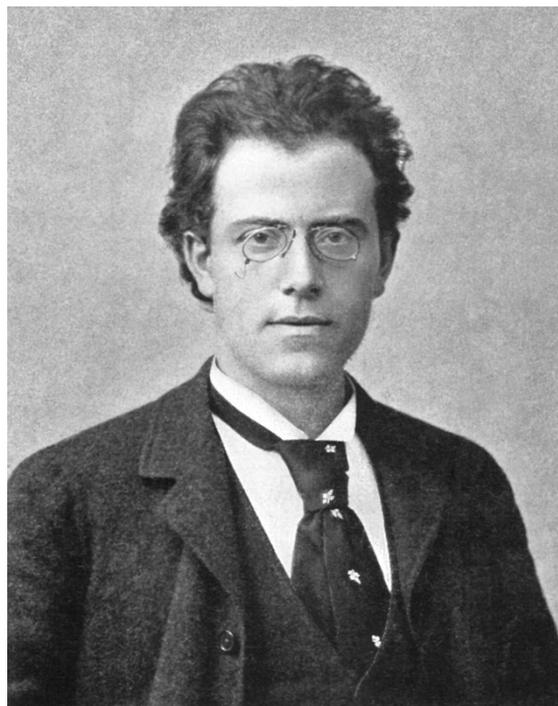


Abbildung 14: Gustav Mahler, 1892, E. Bieber,  
Public domain, via Wikimedia Commons

III.

1  
Feierlich und gemessen, ohne zu schleppen \*)

Pauken  
pp  
mit Dämpfer

SOLO

Contrabass  
p

2

1. Fag.  
pp

Bass-  
tuba  
pp

Pauke

Cello  
mit Dämpfer  
pp

Bass

3

12.3.4.  
Fl.  
pp

1.Ob.  
pp

1. Clar.  
in B  
pp

1. Fag.  
pp

1. Horn  
in F  
pp

Tuba  
pp

Pauke  
pp

Tam-  
tam  
mit Schwammschlägel  
pp

Viola  
mit Dämpfer  
pp

Cello  
pp

Bass  
pizz.  
nur eine Hälfte  
pp

\*)Anmerkung: Sämtliche Stimmen vom Einsatz bis zu „Langsam“ in gleichmäßigem pp ohne crescendo  
U. E. 2981.

Abbildung 15: Auszug aus der Sinfonie 1, III. Satz, von Gustav Mahler, mit markierten Themeneinsätzen,  
<https://imslp.org/wiki/Special:ReverseLookup/17070>

## 6.5 Oper und Musikdrama

Eine weitere Gattung, welche sich im 19. Jahrhundert stark weiterentwickelt, ist die Oper. Die italienische Oper schafft es, ihre Traditionen beizubehalten, ohne sich jedoch modernen Entwicklungen zu verschließen. Dies beschert ihr einen wahren Siegeszug. Im deutschsprachigen Bereich schafft Richard Wagner mit dem Musikdrama einen deutschen Opernstil mit Weltgeltung.

### 6.5.1 Giuseppe Verdi

Giuseppe Verdi wird 1813 geboren und stirbt am 27. Januar 1901 in Mailand. Sein musikalischer Stil fußt auf dem Belcanto, Mittelpunkt seiner Opern ist der Mensch. Er hält dabei größtenteils am Formprinzip der Nummernoper fest.

Sein Schaffen lässt sich in drei Perioden gliedern.

Die Opern seiner ersten Periode schließen sich der traditionellen italienischen Oper an. Die Werke Verdis haben zu dieser Zeit allerdings oft einen revolutionären Unterton, Österreich herrscht damals über große Teile Italiens. Der Gefangenenchor aus seiner Oper „Nabucco“ ist für die italienischen Revolutionstruppen Sinnbild für die politische Unterdrückung durch Österreich. Aufgrund seiner patriotischen Werke steht der Name Verdi für sie als Akronym für „**V**ittorio **E**manuele **R**e **d**'Italia“.



Abbildung 16: Giuseppe Verdi, ca. 1850, Public domain, via Wikimedia Commons

In seiner zweiten Schaffensperiode komponiert Verdi seine ersten großen internationalen Erfolge, „Rigoletto“, „La Traviata“ und „Don Carlos“ sind nur einige Beispiele.

Mit seiner dritten und letzten Periode gibt Verdi langsam die strengen, geschlossenen Formen auf. Sie beginnt mit „Aida“, eine Oper, welche er 1871 zur Eröffnung des Suez-Kanals schreibt. Mit „Otello“ und „Falstaff“ vertont er Texte von Shakespeare. Letztere ist hierbei eine musikalische Komödie, welche bis zur Zeit von Richard Strauss wegweisend bleibt.

### 6.5.2 Richard Wagner

Richard Wagner, geboren im gleichen Jahr wie Verdi und am 13. Februar 1883 in Venedig verstorben, gilt als Entwickler des deutschen Musikdramas, und somit als Reformers der deutschen Oper.

In seinen frühen Werken knüpft Wagner dabei allerdings noch an die romantische Oper an. Mit „Lohengrin“ beginnt er dann 1848 die Entwicklung hin zum Musikdrama, einen Stil, welchen er 1851 mit seiner Schrift „Oper und Drama“ theoretisch behandelt.

Den Wagnerschen Musikdramen dienen deutsche und nordische Sagen als Grundlage, welche der Komponist selbst zu einem Libretto verarbeitet. Im Vordergrund steht dabei, ganz in der romantischen Tradition, der Erlösungsgedanke.

Wichtiges kompositorisches Element für die neue deutsche Gattung ist die Leitmotivik; Hierbei stehen kurze Tonsignale und Melodien, sogenannte Leitmotive, für unterschiedliche Personen, Gefühle oder Situationen. Diese Motive werden im sinfonischen Orchester aneinandergknüpft und bilden zusammen mit dem Sprachgesang, also dem sehr nah an der natürlichen Betonung orientiertem Gesang, eine sogenannte unendliche Melodie.

Wagner sieht das Musikdrama als Gesamtkunstwerk, bei welchem der Komponist unter der Dominanz der Musik auch genaue Angaben zu Kostüm, Bühnenbild, Regie und Technik macht. Dies führt schlussendlich dazu, dass er das Bayreuther Festspielhaus genau nach seinen Vorstellungen errichten lässt. Hier leitet Wagner selbst 1876 die ersten Festspiele, wo er seinen „Ring des Nibelungen“, bestehend aus „Das Rheingold“, „Die Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ aufführt.



Abbildung 17: Richard Wagner, 1871, Franz Hanfstaengl, Public domain, via Wikimedia Commons

## 6.6 Impressionismus

Der Impressionismus kann als der französische Ableger der Spätromantik gesehen werden. Einige Eigenschaften greifen jedoch schon klar auf die Stile des 20. Jahrhunderts vor.

Die musikalischen Merkmale des Impressionismus sind dabei allerdings so eng gefasst, dass sie eigentlich nur auf das Werk des französischen Komponisten Claude Debussy zutreffen.

Debussy wird 1862 geboren und stirbt am 25. März 1918 in Paris. Dabei umfassen nicht nur seine Lebensdaten die Jahrhundertwende, sein musikalischer Stil ist auch das Bindeglied zwischen Romantik und Moderne.

Claude Debussy stellt in seiner Musik endgültig die Klangfarbe als Gestaltungsmittel den traditionellen kompositorischen Parametern gleich. Zudem greift er viel auf nicht-diatonische Klänge zurück; Seine Werke enthalten oft Ganztonleitern, sowie chromatische und pentatonische Tonleitern. Oft stehen dissonante Akkorde als Klangfarbe und nicht als harmonische Funktionen flächig nebeneinander.



Abbildung 18: Claude Debussy, ca. 1908, Nadar, Public domain, via Wikimedia Commons



## 7 20. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert ist aus Sicht der Musikgeschichte wohl die bislang vielschichtigste musikalische Epoche. Viele musikalische Stile entwickeln sich hier auf kurzem Zeitraum, oft sogar parallel. Komponisten schreiben im Laufe ihres Lebens oft in verschiedenen Stilen. In dieser Zeit liegt die Wiege der modernen Musik, viele ihrer Stile werden bis heute fortgeführt. Aufgrund dieser Vielfalt und der andauernden Entwicklung verschiedener Stile, werden hier nur die wichtigsten behandelt.

Historisch ist das 20. Jahrhundert vor allem von zwei Weltkriegen sowie massiven und tiefgreifenden technischen Entwicklungen markiert.

### 7.1 Expressionismus

Als einer der ersten Stile des 20. Jahrhunderts symbolisiert der Expressionismus den Aufbruch in die moderne Musik. Der sich schon in der Spätromantik und im Impressionismus ankündigende Bruch mit der Romantik findet hierbei auf allen Ebenen statt: Der Belcanto wird verschmäht, die diatonische Harmonik und die bekannten Formen werden verlassen, es gibt kaum metrische Regelmäßigkeit oder Melodie, dies mündet schließlich in der Atonalität um den ersten Weltkrieg. Bekannte Vertreter des Expressionismus sind unter anderem Charles Ives (1874 – 1954), Igor Strawinsky (1882 – 1971) und Béla Bartók (1881 – 1945).

Gutes Beispiel für ein populäres Stück dieses Stiles ist das Ballett „Le Sacre du Printemps“ aus dem Jahr 1913 von Igor Strawinsky. Besonders die „Danse sacrale. L'élue“ im zweiten Teil des Werkes zeigt die Befreiung vom rhythmischen Metrum, die Taktart wechselt beinahe jeden Takt. Die erklingenden Töne haben keine echte harmonische Funktion, sie werden als Klangfarbe nebeneinander eingesetzt.

### 7.2 Zweite Wiener Schule

Unter dem Namen „Zweite Wiener Schule“ werden die Komponisten Arnold Schönberg (1874 – 1951), Alban Berg (1885 – 1935) und Anton Webern (1883 – 1945) zusammengefasst.

Auf Arnold Schönberg geht auch das Hauptmerkmal dieses Stiles, die Dodekaphonie, zurück. Zum Komponieren mit der Dodekaphonie oder Zwölftontechnik wird eine Folge von 12 Tönen festgelegt, welche gleichberechtigt und nur aufeinander bezogen sind. Um diese Reihe nun kompositorisch einzusetzen, gibt es ein gesamtes Regelwerk, essenziell ist allerdings die Regel, dass ein Ton erst wieder benutzt werden darf, wenn die 11 anderen Töne erklingen sind.

Schönberg behauptet, mit dieser Technik „*habe er die Vorherrschaft der deutschen Musik für die nächsten hundert Jahre gesichert*“<sup>12</sup>. Die serielle Musik, bei welcher auch Parameter wie Dynamik, Tempo und Klangfarbe Reihengesetzten unterworfen werden, kann zwar als Weiterentwicklung der Zwölftontechnik gesehen werden,

---

<sup>12</sup> (Werner-Jensen, Ratte und Ernst 2001, 2012, 338)

allerdings haben beide Formen der Reihentechnik im späteren Verlauf des 20. Jahrhunderts keinen Fortbestand.

### 7.3 Neoklassizismus

Die Musik des Neoklassizismus führt die Musik der Wiener Klassik weiter, verwendet melodisch und harmonisch jedoch moderne Mittel. Der Klassik werden vor allem die Themenbildung und deren Verarbeitung entlehnt.

Einer der Hauptvertreter dieser Strömung ist Igor Strawinsky, welcher in verschiedenen Schaffensperioden in verschiedenen Stilen schreibt. In seinen bekanntesten neoklassizistischen Werken „Geschichte vom Soldaten“ und „Psalmensinfonie“ bezieht er frühere, klassische Impulse mit ein, ohne jedoch die Epoche künstlich wiederzubeleben.

Im zweiten Satz seiner „Psalmensinfonie“ kreiert Strawinsky ein modernes Thema, welches, nach der Vorstellung durch die Oboe, kanonartig durch alle Stimmen wandert, also eine Durchführung mit klassischen Mitteln erfährt. Diese Durchführung kulminiert später zusammen mit dem Chor in einer simultanen Doppelfuge.

### 7.4 Musique concrète

Die Musique concrète ist eine Art der Geräuschkunst, welche auf den französischen Musiker und Tontechniker Pierre Schaeffer (1910 – 1995) zurückgeht. Er nimmt konkretes Klangmaterial wie Straßenlärm, Naturgeräusche, Gesang, Stimmen und Alltagsgeräusche auf und verfremdet und montiert sie durch Bandschnitte sowie Variierung der Abspielgeschwindigkeit.

Diese Musique concrète ist zwar an sich nicht zu besonderem Ruhm gekommen, allerdings hat sie wichtige Impulse für die elektronische Musik geliefert, und auch John Cage (1912 – 1992), György Ligeti (1923 – 2006) und Krzysztof Penderecki (1933 – 2020) ziehen einige Anregungen aus dieser Stilrichtung.

### 7.5 Aleatorik

Die Stilrichtung der Aleatorik ist als Reaktion auf die mathematischen Prinzipien der seriellen Musik zu verstehen. Als anderes Extrem wird nun nur der ungefähre Verlauf des Werkes festgelegt, alles weitere wird dem Zufall überlassen. Der Begriff Aleatorik stammt daher auch von dem lateinischen Wort „alea“, was so viel wie „Würfel“ bedeutet. Je nach Auslegung kann hier auch der Interpret während der Aufführung maßgeblich in die Komposition eingreifen. Initiator dieser Strömung ist der US-Amerikaner John Cage.

## 7.6 Minimal Music

Die Minimal Music zeichnet sich durch kurze, schnelle Motive aus, welche rasch hintereinander wiederholt werden, um einen Klangteppich zu kreieren. Diese Motive werden nach einiger Zeit minimal verändert. Dies führt zu einem trancenhaftem, irrisierendem Zustand der Musik.

Die Strömung der Minimal Music unterliegt starken nicht-westlichen Einflüssen, wie zum Beispiel der afrikanischen Musik und der indonesischen Gamelan-Musik, welche sich oft durch einfache, jedoch durch Wiederholung und minimale Abänderung interessant wirkende, Motive auszeichnet.

Die bekanntesten Vertreter dieser Musik sind Terry Riley (\*1935), Steve Reich (\*1936) und Philip Glass (\*1937). Die Minimal Music hat bis heute Einfluss auf die elektronische und Techno Musik.



## 8 Literaturverzeichnis

Werner-Jensen, Arnold, Franz Josef Ratte, und Manfred Ernst. 2001, 2012. *Das Reclam Buch der Musik*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Knapp, Walter, und Wolf Peschl. 1991, 2005. *Wege zur Musik Band 2*. Rum, Innsbruck, Esslingen: Helbling.

## 9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Diagramm zur Einteilung nach Epochen und Jahrhunderten..... 4

Abbildung 2: Beginn des Graduale "Tu es Deus" in Quadratnotation, Komponist unbekannt, Public Domain, via Wikimedia Commons..... 6

Abbildung 3: Kirchenschiff des Markusdom, Blick gen Osten, Tony Hisgett from Birmingham, UK, Public domain, via Wikimedia Commons..... 9

Abbildung 4: Adagio aus der Flötensonate in B-Dur, H.552, von C. P. E. Bach, <https://imslp.org/wiki/Special:ReverseLookup/237674>..... 10

Abbildung 5: Johann Sebastian Bach 1746, mit Rätselkanon, Elias Gottlob Haussmann, Public domain, via Wikimedia Commons..... 12

Abbildung 6: Analyse der Fuge in g-Moll von J.S. Bach, BWV 578, <https://imslp.org/wiki/Special:ReverseLookup/4395>..... 14

Abbildung 7: Thema des 1. Satzes der Klaviersonate in A-Dur von W.A. Mozart, KV 331 ..... 20

Abbildung 8: Joseph Haydn, 1791, Thomas Hardy, Public domain, via Wikimedia Commons..... 22

Abbildung 9: W.A. Mozart, postum, Barbara Krafft, Public domain, via Wikimedia Commons..... 22

Abbildung 10: Ludwig van Beethoven, ca.1820, Karl Joseph Stieler, Public domain, via Wikimedia Commons..... 23

Abbildung 11: Franz Schubert, 1825, Wilhelm August Rieder, Public domain, via Wikimedia Commons ..... 26

Abbildung 12: Anton Bruckner, 1894, Josef Löwy, Public domain, via Wikimedia Commons..... 26

Abbildung 13: P.I. Tschaikowski, 1893, Nikolai Dmitriyevich Kuznetsov, Public domain, via Wikimedia Commons..... 27

Abbildung 14: Gustav Mahler, 1892, E. Bieber, Public domain, via Wikimedia Commons.....	28
Abbildung 15: Auszug aus der Sinfonie 1, III. Satz, von Gustav Mahler, mit markierten Themeneinsätzen, <a href="https://imslp.org/wiki/Special:ReverseLookup/17070">https://imslp.org/wiki/Special:ReverseLookup/17070</a> .....	29
Abbildung 16: Giuseppe Verdi, ca. 1850, Public domain, via Wikimedia Commons	30
Abbildung 17: Richard Wagner, 1871, Franz Hanfstaengl, Public domain, via Wikimedia Commons .....	31
Abbildung 18: Claude Debussy, ca. 1908, Nadar, Public domain, via Wikimedia Commons.....	32